
FILM
SPIEGEL
NR. 13/58 • V. JAHRGANG • BERLIN

Das NEUESTE

An dem Festival Kerala (Indien) wird sich die DEFA mit den Filmen „Das kalte



Herz" und „Der Teufel vom Mühlenberg" (unser Bild) beteiligen.

Wladimir Jemeljanow spielt die Hauptrolle in dem Film „Der Fall des ‚Bunten'", der über die Arbeit der Kriminalbehörden berichtet. Regisseur des Films ist N. Dostal.

Hans Albers erhielt für seine Darstellung in dem Film „Vor Sonnenuntergang" den Preis der sowjetischen Filmkritik als bester ausländischer Schauspieler des Jahres 1957.

Der bekannte sowjetische Regisseur Michail Romm bereitet den Film „Poem des Meeres" vor.

Die Regisseure Fellini, Antonioni, Castellani, Becker und Clément wollen in Italien einen wissenschaftlich-phantastischen Film realisieren.

In Kaluga, dem Geburtsort Konstantin Ziolkowskis, haben die Außenaufnahmen zu einem Breitwand-Spielfilm mit dem Titel „Der Mensch von dem Planeten Erde" begonnen, der dem Leben und Werk des großen russischen Raketenforschers gewidmet ist.

Dem Helden des Bürgerkriegs, Iwan Kotschubejow, und den schweren Kämpfen am Terek-Fluß ist ein Film gewidmet, den Nikolai Osierow drehte. Das Szenarium, nach Erinnerungen der Waffengefährten Kotschubejows geschrieben, verfaßte A. Perwenzew.

Mit dem Titel „Das Gesetz des Meeres" wird in den bulgarischen Ateliers ein Film über Taucher gedreht, den Regisseur Yakim Yakimoff inszeniert.

Studenten des Staatlichen Unionsinstituts für Kinematographie – die Drehbuchautorin Alejewskaja und die Regisseure M. Kalik und Ryzarew – wählten Fragmente des Romans „Die Vernichtung" von A. Fadejew als Thema für ihre Diplomarbeit. In dem Film wirkt neben vielen jungen Schauspielern auch Nikolai Krjutschkow mit.

In Österreich entsteht nach Franz Werfels Roman „Der veruntreute Himmel", ein Film, in dem Annie Rosar und Viktor de Kowa die Hauptrollen spielen.

Ein neuer dokumentarisch-biographischer Film über Maxim Gorki unter der Regie von S. Bubrik und nach dem Szenarium von L. Nikulin, wurde jetzt fertiggestellt. Der Film bringt auch gefilmte Szenen aus Stücken Gorkis.

Über die bedeutendsten tschechoslowakischen Schauspieler wird eine Reihe von Schnittfilmen vorbereitet. Vor kurzem



Z. Stepanek



O. Novy

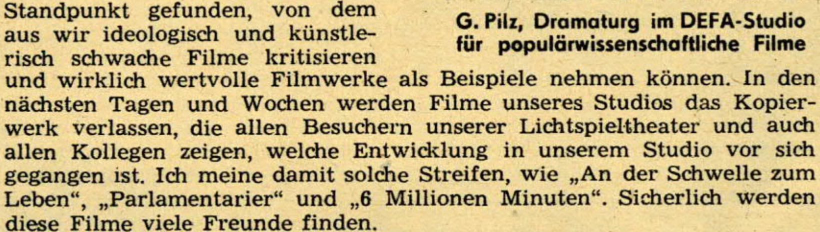
wurde ein Film über Sasa Rasilov fertiggestellt. Gegenwärtig arbeitet Martin Frič an dem Film über Zdenek Stepanek, und Regisseur Josef Mach wird die umfangreiche Filmtätigkeit des beliebten Komikers Jaroslav Marvan und des Schauspielers Oldrich Novy würdigen.

Wenn Sie mich fragen...

... was ich als „Kurzfilm-Dramaturg" von der Schöpferischen Konferenz des Spielfilmstudios, die vom 3. bis 5. Juli durchgeführt wird, erwarte, so muß ich Ihnen sagen, sehr viel.

G. Pilz, Dramaturg im DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme

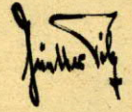
Wir, im Studio für populärwissenschaftliche Filme, haben bereits im Mai unsere künstlerisch-theoretische Konferenz durchgeführt. Diese Beratung aller Schöpfer populärwissenschaftlicher Filme war sozusagen der Abschluß und die Zusammenfassung vieler Aussprachen, Foren, Artikel und Meinungsäußerungen, in denen gestritten und gerungen, polemisiert und argumentiert wurde. Jetzt haben wir einen gemeinsamen Standpunkt gefunden, von dem aus wir ideologisch und künstlerisch schwache Filme kritisieren und wirklich wertvolle Filmwerke als Beispiele nehmen können. In den nächsten Tagen und Wochen werden Filme unseres Studios das Kopierwerk verlassen, die allen Besuchern unserer Lichtspieltheater und auch allen Kollegen zeigen, welche Entwicklung in unserem Studio vor sich gegangen ist. Ich meine damit solche Streifen, wie „An der Schwelle zum Leben", „Parlamentarier" und „6 Millionen Minuten". Sicherlich werden diese Filme viele Freunde finden.

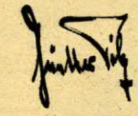


Von der Schöpferischen Konferenz des Spielfilmschaffens erwarten wir aber außer der Mitauswertung der Erfahrungen unserer Konferenz auch praktische Anregungen für unsere Arbeit: auf den Gebieten der Gegenwartsdramatik, der Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung, des Kinder- und Jugendfilms u. a. Es wäre zu begrüßen, wenn man neue Methoden der Zusammenarbeit aller DEFA-Studios finden würde. Wir sind der Meinung, daß unsere Erlebnisse, die wir beim wochenlangen Drehen in der Warnow-Werft, im Zwickauer Steinkohlenrevier, bei einer Panzereinheit unserer Nationalen Volksarmee oder aber in der Zweisprachen-Stadt Bautzen hatten, auch für die Kollegen des Spielfilmstudios von Interesse sein würden.

An unser Publikum richten wir den Wunsch, in den Diskussionen über unser gesamtes Filmschaffen, das ja ohne Zweifel mit der Durchführung der Filmkonferenz auf ein noch höheres Niveau gehoben wird, mehr noch als bisher auch unsere Produktion mit einzubeziehen. Dazu geben die Kurzfilm-Matineen, die es schon in fast allen Städten und Dörfern unserer Republik gibt, beste Gelegenheit.

Viele Erfahrungen, aber auch Wünsche haben wir. Sie sollen ein Beitrag zur Filmkonferenz und zum vorwärtsstrebenden sozialistischen Filmschaffen der Deutschen Demokratischen Republik sein.





Herausgeber: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin N 4, Oranienburger Straße 67, Fernruf: 42 53 71

Redaktion:
Paul Thyrêt, Chefredakteur und verantwortlich für den Inhalt
Joachim Reichow
Julia Dreßler
Gustav Salffner

Redaktionsbeirat:
Dr. Karl-Georg Egel
Dr. Georg Honigmann
Horst Knietzsch
Karl-Eduard von Schnitzler, Nationalpreisträger
Siegfried Silbermann

Graphische Gestaltung:
Alfred Will
Erich Wolfgramm

Druck: Berliner Druckerei, Berlin C 2

Veröffentlicht unter der Lizenznummer 714 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik.

Preis des Einzelheftes 0,30 DM; Monatsabonnement 0,65 DM; Vierteljahresabonnement 1,95 DM.



Unser Titelbild: Ernst Schwill, Absolvent der Filmhochschule und Hauptdarsteller in dem neuen DEFA-Film „Der Älteste war dreizehn". Foto: Kastler

„Drei verließen den Wald", ein Film des „Mosfilm"-Studios, spielt in Partisanenkreisen. Regie führt K. Woinow. Die Hauptrollen spielen: L. Smarnowa, W. Subkow, und M. Pogorshelski.

„Brot, Liebe und Andalusien" wird der vierte Film der „Brot, Liebe ..." – Serie heißen, in dem wieder Vittorio De Sica die Hauptrolle spielen wird. Seine Partnerin wird Carmen Sevilla sein. Regie führt De Sica gemeinsam mit Luis Lucia.

In der Sowjetunion sind mit großem Erfolg die Filme „Der Kampf im Tal" und „Begegnung mit dem Glück" aus der Arabischen Republik zur Aufführung gelangt.

Der DEFA-Film „Rotation" erlebte in Stockholm seine schwedische Erstaufführung.

Mit dem in England gedrehten Film über das sowjetische „Bolschoi-Ballett" wurde in Düsseldorf das Filmkunsttheater „Atelier im Savoy" eröffnet.

In Portugal wurde das Einfuhrverbot für sowjetische Filme aufgehoben. Als erste Filme werden jetzt „Don Quichotte", „Romeo und Julia" und „Othello" gezeigt.

Während der Filmfestspiele in Cannes erlebte der in französisch-chinesischer Gemeinschaftsproduktion entstandene Film „Der Papierdrachen" seine Uraufführung.

In den Lichtspieltheatern der Sowjetunion wurde der mongolische Spielfilm „An der Schwelle des Lebens" uraufgeführt. Der Film zeigt am Beispiel eines jungen Mannes, eines Viehzüchters, der später Professor wird, das kulturelle Erwachen des werktätigen Volkes in der Mongolei.

In einigen großen belgischen Städten wird im Juli eine „Woche des tschechoslowakischen Films" stattfinden. Zur Vorführung wird eine Reihe überaus interessanter Filme gelangen; so u. a.



„Die Erfindung des Verderbens" (unser Bild), „Prag, die Mutter der Städte" und „Die Tschechoslowakei".

In Athen ist mit großem Erfolg der sowjetische Film „Malwa" angelaufen.

Der sowjetische Film „Die Kraniche ziehen", der in Cannes die „Goldene Palme" erhielt, wurde vom westdeutschen DFH-Filmverleih erworben und wird im Herbst in den Lichtspieltheatern der Bundesrepublik anlaufen.

In Peking wurde der sowjetische Film „Ein Kommunist" aufgeführt.

Die Erlebnisse eines englischen Fliegers, der abgeschossen und von einer Dorflehrerin vor den deutschen Truppen versteckt wird, schildert der Film „Herzenserinnerung". Nach dem Krieg besucht der Flieger als Tourist die SU und mahnt an den Stätten seiner Erlebnisse die Jugend, den Frieden zu erhalten. Die Rolle des englischen Fliegers spielt A. Popow, die Dorflehrerin wird von der Schauspielerin T. Makarowa dargestellt.

Heftige Kritik an jugendgefährdenden Filmreißern und an der Praxis der westdeutschen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft wurde im kulturpolitischen Ausschuß des Bayrischen Landtags geübt. Was insbesondere auf dem Lande an Filmen geboten werde, spotte jeder Beschreibung. Eines der Ausschußmitglieder sprach von einem „völligen Versagen" der Selbstkontrolle.

Vertreter des DEFA-Außenhandels führten mit Verleihfirmen der Vereinigten Arabischen Republik und des Libanon erfolgreich Verhandlungen über eine Erweiterung der Beziehungen auf dem Filmgebiet.

Aus einer Untersuchung über die Entwicklung des USA-Films in den Jahren von 1946 bis 1957, die der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Dr. Bernstein anstellte, geht hervor, daß in dieser Zeit die wöchentliche Besucherzahl in den Filmtheatern der USA von 90 auf 46,5 Millionen zurückgegangen ist.



EIN KOMMUNIST

Große, unermeßliche Schwierigkeiten hatte die junge Sowjetrepublik im Jahre 1918 zu überwinden. Es war Bürgerkrieg. Die Fabriken lagen still. Es fehlte an Brot, Heizstoff und Kraftstrom. Das Eisenbahnnetz war fast völlig zerstört.

Aber trotz aller Not und allen Elends, trotz des Bürgerkrieges, der das Land verwüstete, trug sich bereits die Kommunistische Partei mit einem Zukunftsplan zum Wiederaufbau der Industrie und der Landwirtschaft, um „das rückständige Land zu einem mächtigen Staat zu machen. Unweit Moskaus, im Torfmoor, wurde der Grundstein zum ersten Kraftwerk gelegt.

Das war ein Anfang, ein erstes Wagen, eine sehr bescheidene und noch zaghafte Probe. Und doch war es ein Neubau, dem Menschen von überallher zuströmten. Unter diesen war Wassili Gubanow, ein Rotarmist, der wegen einer Verwundung aus der Armee entlassen worden war. Auf dem Bau machte man ihn zum Lagerverwalter.

Es kränkte den bisherigen Frontkämpfer, eine typische „Etappenarbeit" zu verrichten, sich sozusagen zur Ruhe zu setzen. Aber Wassili war Parteimitglied. Man machte ihm klar, warum es für ihn eine Frage des Gewissens war, diesem wenn auch nicht kämpferischen, so doch verantwortungsvollen Auftrag nachzukommen. So erfuhr er von Lenins großem Plan. Um alles Notwendige für den Bau zu beschaffen, mußte er nach Moskau fahren. Er kam in den Kreml, ins Arbeitszimmer Lenins, des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare.

In der Beharrlichkeit, mit der dieser Lagerverwalter in der Hauptstadt das notwendige Material aufzutreiben suchte, erkannte Lenin erfreut die Züge des neuen Menschen: bewußte, interessierte Einstellung zum gesellschaftlichen Schaffen, rege Sorge für den staatlichen Bau, den Wassili als seine ureigene Sache ansah.

Wenn es überall solche Menschen gab, dann war der große Plan ausführbar. Dann war der Sieg des Kommunismus unaufhaltbar.

✲

Wahr und ohne zu beschönigen berichtet dieser Film von den Schwierigkeiten des Aufbaus, von den Entbehrungen der Arbeiter. Überall waren offene und getarnte Feinde am Werk. Das mit so vielen Mühen erworbene Baumaterial wurde von unsauberen Elementen verschoben. Die Kulaken bildeten Banden, plünderten und schreckten nicht vor dem Mord zurück.

Aber Menschen wie Wassili ließen sich nicht schrecken. Mit einer wahren Begeisterung arbeiteten sie und setzten sich über alle Hindernisse hinweg. Und der große Plan wurde ausgeführt.

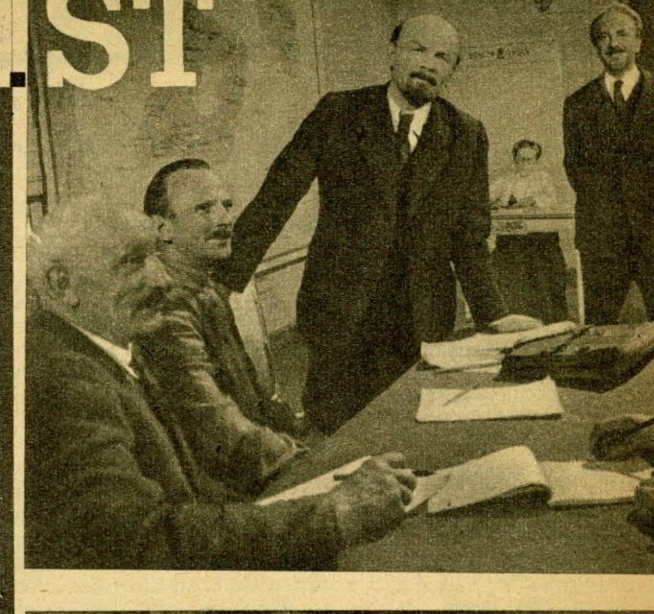
Mit tiefem Verständnis wird auch die große, oft schmerzvolle Liebe, die die einfache Bauernfrau Anna mit Wassili verbindet, geschildert. Unmerklich nimmt sie, bisher friedlich und freudlos an der Seite eines Mannes lebend, die Ideen Wassilis in sich auf. Sie wandelt sich. Sie wird reifer. Und am Ende zerreißt sie entschlossen für immer die Bande, die sie an die Vergangenheit binden und geht gemeinsam mit Wassili. Als Wassili 1919 von Konterrevolutionären getötet wird, kehrt sie allein – mit ihrem Sohn auf dem Arm – zum Werk zurück.

✲

„Es war schon immer mein Traum", sagte der Spielleiter Juli Raisman, „ein Werk zu schaffen, dessen Held ein einfacher Kommunist, einer von Hunderttausenden, ist. Der Drehbuchverfasser Jewgeni Gabrilowitsch, die Kameraleute Alexander Schelenkow und Tscheng Ju-lang und ich waren von dem Stoff ganz gefangengenommen. Es ging uns darum, jenes rauhe und schwierige Leben, das die Menschen in jenen Jahren führten, wiederzugeben."

✲

Der Film, zum 40. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gedreht, erlebt nun, zum V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, seine Erstaufführung in der DDR.



Im Zimmer Lenins im Kreml: Hier werden die ersten großen Pläne für den gewaltigen Aufbau der Industrie und Landwirtschaft entwickelt. (In der Rolle Wladimir Jljitsch Lenins sehen wir W. Smirnow)



Eine starke und oft schmerzvolle Liebe verbindet die einfache Bauernfrau Anna (Sofia Pawlowa) und den sich leidenschaftlich für die Sache des Kommunismus einsetzenden Wassili (Jewgeni Urbanski).

EIN LEBEN IN STICHWORTEN:

JEWGENI URBANSKI

Jewgeni Urbanski, 1932 in Alma-Ata, in der Kasachischen SSR, geboren, verbrachte seine Kindheit im Norden des Landes. Hier besuchte er auch die Mittelschule. Schon früh zeigte sich seine Liebe zur Kunst und bereits während der Schulzeit spielte er in verschiedenen Laienzirkeln. Neunzehnjährig ging er nach Moskau und begann sein Studium am Bergbauinstitut. Aber seine Liebe und seine Freizeit gehörten der Schauspielkunst. Und so war es keine Überraschung für seine Freunde, als er 1953 in die Schule des Moskauer Künstler- und Akademischen Theaters eintrat. Nachdem er alle Examen – als einer der Besten – bestanden hatte, schloß er sich im Jahre 1957 dem Ensemble des Moskauer Dramatischen Theaters an. Hier bewährte er sich in G. B. Shaws „Teufelsschüler" (als Richard), in Kohouts „So eine Liebe" (als Petrus) und in E. E. Braginskis Stück „Das offene Fenster", in dem er den Kirill spielte. Noch im gleichen Jahr wurde auch der Film auf ihn aufmerksam. Das Kinostudio Mosfilm suchte Schauspieler für den Film „Ein Kommunist". Urbanski wurde die Hauptrolle des Filmes übertragen, der Gubanow, die er – wie die sowjetische Kritik bestätigt – meisterhaft bewältigte. In dieser Rolle werden wir nun auch mit ihm erste Bekanntschaft schließen.

Schon arbeitet Jewgeni Gabrilowitsch am Drehbuch zum zweiten und dritten Teil des Films „Ein Kommunist", und im dritten Teil wird uns der junge Urbanski in der Rolle des Sohnes von Gubanow wiederbegegnen.



Der bekannte sowjetische Drehbuchautor Jewgeni Gabrilowitsch mit den beiden Hauptdarstellern des Films „Ein Kommunist" mit Sofia Pawlowa und Jewgeni Urbanski.

BRIEF AUS: London

Drei neue Filme

Das Jahr 1957 endete für den englischen Film nur mit Schwierigkeiten, die ihren sichtbaren Ausdruck in der Entlassung von 300 Berufstätigen der Rank-Film fanden. Eine Reihe unabhängiger Produzenten, die die Entlassungen und die Aufgabe vieler Pläne der Rank-Film nicht guthießen, machten den Einwand, daß gute Filme nach wie vor ihr Geld brächten — wenn nicht sogar mehr als früher — und daß das Hauptargument gegen die ökonomischen Schwierigkeiten die Produktion besserer Filme sein müsse.

Augenblicklich gibt es nur einen Weg, der aus der Sackgasse führt: der Weg zu größerem Realismus; die Beziehung zum täglichen Leben, zur Geschichte, in der Satire. Der Mangel an Realismus bewirkte bisher, daß in Konkurrenz mit anderen nationalen Produktionen der englische Film in den letzten Jahren mehr und mehr zurückfiel. Obgleich es eine Reihe interessanter Filme gab, konnten sie doch nicht das große Publikum begeistern. Der beste realistische Film, der sich mit dem englischen Alltag befaßte, „Die Frau im Morgenrock", war zudem nicht von der Rank-Organisation, sondern von einem unabhängigen Produzenten mit Unterstützung der British-Lion gedreht worden.

Die drei englischen Filme, die hier etwas näher behandelt werden sollen, „Carve Her Name with Pride", „Violent Playground" und „Windom's Way" zeigen die Aspekte der Krise im englischen Film. Sie alle sind interessant — der erste beschäftigt sich mit dem zweiten Weltkrieg, der zweite mit Problemen des gegenwärtigen Lebens in England, besonders der Jugend, und der dritte mit Asien und den augenblicklichen Problemen in Malaya.

Der Film „Carve Her Name with Pride" ist die Biographie von Violette Szabo, einer englischen Agentin, die gegen die Nazis im zweiten Weltkrieg arbeitete, bis sie gefangengenommen und im Konzentrationslager Ravensbrück kurz vor Kriegsende hingerichtet wurde. Obgleich der Film sich nicht ganz an den Ablauf des Lebens dieser tapferen Frau hält und einige romantische und unwirkliche Episoden zeigt, wird er doch der Rolle, die Violette Szabo spielte, und ihrem wirklichen Charakter gerecht. Er trägt ernsthaft zu einem allgemeinen Verstehen der Gründe und Ursachen des zweiten Weltkrieges bei.

„Violent Playground" ist die Geschichte eines jungen Mannes, der auf der Suche nach dem Sinn der Macht zum Verbrecher wird. Der Film spielt in Liverpool, einer britischen Provinzhauptstadt, in der sich in den letzten Jahren derartige Fälle, besonders unter der Jugend, ereigneten. Er ist gut gemacht, mit nachdrücklichem Wert, da er auch die Geschichte eines Experimentes zeigt, das erfolgreich von der Polizei in Liverpool bei der Bekämpfung dieser kriminellen Tendenzen unter der Jugend angewandt wurde.

„Windom's Way" behandelt koloniale Fragen. Der Held ist ein englischer Arzt, der in einer kleinen Stadt in Malaya arbeitet. Er wird als ein Mann gezeigt, der echte Gefühle für seine Patienten hegt und auch viele Freunde unter ihnen hat. Als das Volk gegen seine Regierung rebelliert, ergreift er dessen Partei gegen die Polizei. Der Doktor überzeugt den Militärbefehlshaber, daß er eine Vermittlung zustande bringen könnte zur Feuereinstellung. Als er die Streitkräfte der Partisanen aufsucht, ist er entsetzt, herauszufinden, daß sie ein Teil einer Allgemeinen Asiatischen Revolutionären Streitmacht sind. Der Doktor kehrt in sein Dorf zurück, entschlossen, seinem Beruf weiter zu dienen, Politik zu meiden und sich weder mit den Partisanen noch mit den Behörden zu verbinden.

„Windom's Way" basiert auf einer amerikanischen Novelle; das Drehbuch schrieb Jill Craigie, eine bekannte sozialdemokratische Dokumentarfilmschöpferin. Dieser politische Film ist von einem sozialdemokratischen Blickpunkt aus gesehen, und wenn er sich auch gegen den Imperialismus wendet, so versucht er doch, die fortschrittliche Bewegung in Malaya in Mißkredit zu bringen. Diese berechnende Absicht raubt dem Film alle Wahrheit und setzt für das malayische Volk und seine Taten haltlose Argumente. „Windom's Way" war in England kein Erfolg und wird es auch woanders nicht werden.

John Alexander

BRIEF AUS: Budapest

Bilanz 1957

Im vergangenen Jahr wurden in den ungarischen Filmateliers die meisten Spielfilme seit der Befreiung im Jahre 1945 gedreht. Von ursprünglich 12 Filmen im Jahr war schon die Produktion auf 15 Filme erhöht worden; im Jahre 1957 waren es in den Filmstudios Hunnia und Budapest 21 abendfüllende Spielfilme.

Diese guten Ergebnisse ergeben aber kein richtiges Bild über die gegenwärtige Situation in der ungarischen Filmproduktion, denn die Konterrevolution im Oktober und November des Jahres 1956 brachte ideologische und politische Verwirrungen mit sich, und so geschah es, daß auch einige wertlose Filme mit niedrigem Niveau gedreht wurden. Die Produktion des vergangenen Jahres brachte in gewissem Maße einen Rückgang auf dem Wege der bisher nicht gefährdeten, im Aufstieg begriffenen ungarischen Filmkunst.

Nach Ansicht der Filmbesucher und Kritiker waren Durchschnittsfilme oder sogar unter dem Durchschnitt jene Streifen wie „Die Wendeltreppe" (Regie Frigyes Bán), „Das Fieber" (Regie Victor Gertler) und „Vorstadtlegende" (Regie Félix Máriásy).

Neben diesen schwächeren Filmen wurden aber im gleichen Jahr auch sehr erfolgreiche Filme aufgeführt. Als den besten Film des Jahres bezeichnet die Kritik das erste selbständige Filmwerk des jungen Regisseurs Imré Fehér „Eine Sonntagsliebe", der neben dem Erfolg in Ungarn auch große Aufmerksamkeit auf dem Filmfestival in Venedig erregte, wo dieser Film außer Konkurrenz lief. Der Film wurde auch sehr günstig bei den Zuschauern in Frankreich und Belgien aufgenommen und gleichfalls vom Publikum und der Kritik in der Tschechoslowakei. (Gegenwärtig wird er in unseren Lichtspieltheatern gezeigt.) Das zweite gewichtige Filmereignis des vergangenen Jahres war der Film des Regisseurs László Ranódy mit dem Titel „Täter unbekannt". Dieser Film wurde in Prag auf der Konferenz der Filmschaffenden der sozialistischen Länder uraufgeführt und erntete großen Beifall.

Nach Ansicht von Filmfachleuten gehört zu den außergewöhnlichen Filmen auch der Film von Mihál Szemes „Dani", der neue Film von György Révéz „Um Mitternacht" und der auf dem vorjährigen Festival der Filmschaffenden in der Tschechoslowakei und 1957 in Cannes gezeigte Film von Márton Kelety „Zwei Begegnungen".

Nach Berichten aus den Filmstudios versprechen gleichfalls die später gedrehten Filme Erfolgsstreifen zu werden, wie „Himmelsvögel" des Regisseurs Imré Fehér; „Das stille Haus", ein neuer Film von Frigyes Bán; „Die eiserne Blüte" von János Hersko; „Das Haus unter dem Felsen", der neueste Film von Károly Makk und „Skandal um Vilma" von Imre Apathy (— der ebenfalls bei uns gezeigt wird.)

Im vergangenen Jahr wurde gleichfalls in dem ungarischen Filmstudio Hunnia der erste Breitwandfilm „Die glühende Nacht schwarzer Augen" hergestellt, in dem Nicole Courcel und Gyula Buss die Hauptrollen spielen. Dieser Film stellt die erste ungarisch-französische Koproduktion dar.

Der weltbekannte Künstler, Schöpfer naturwissenschaftlicher Filme, István Homoky-Nagy, beendete einen Film, der aus zwei Teilen besteht. Dieser Film wird unter dem Titel „Kameraden" bald in den ungarischen Lichtspieltheatern anlaufen. Entgegen den bisherigen Filmen von István Homoki-Nagy hat der Film „Kameraden", der einzigartige Szenen aus der Natur und Tierwelt aufweist, auch eine Handlung — wie ein abendfüllender Spielfilm.

In den Filmstudios Hunnia und Budapest bereitet man jetzt neue Filme vor, die noch in diesem Jahr abgedreht werden sollen. Die Dramaturgie stellt in diesem Jahr an die Schriftsteller und Filmregisseure höhere Aufgaben: so sollen in Zukunft keine künstlerisch schwachen oder politisch unklaren Filme mehr die Ateliers verlassen. Damit dürfte auch die ungarische Produktion mit ihren neuen Schöpfungen wieder den Anschluß an die Filmkunst der Welt erlangen.

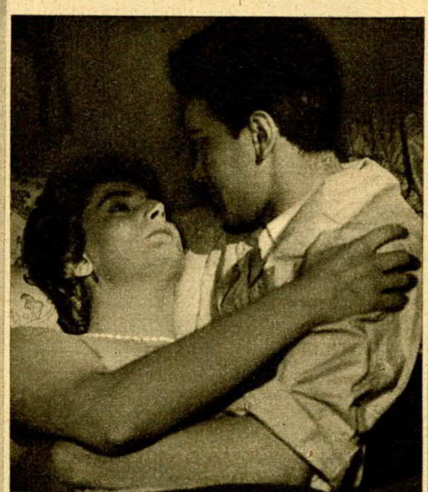
Sándor Kosnár



„Carve Her Name with Pride" – die Biographie der englischen Agentin Violette Szabo – trägt zu einem Verstehen der Ursachen des zweiten Weltkrieges bei.



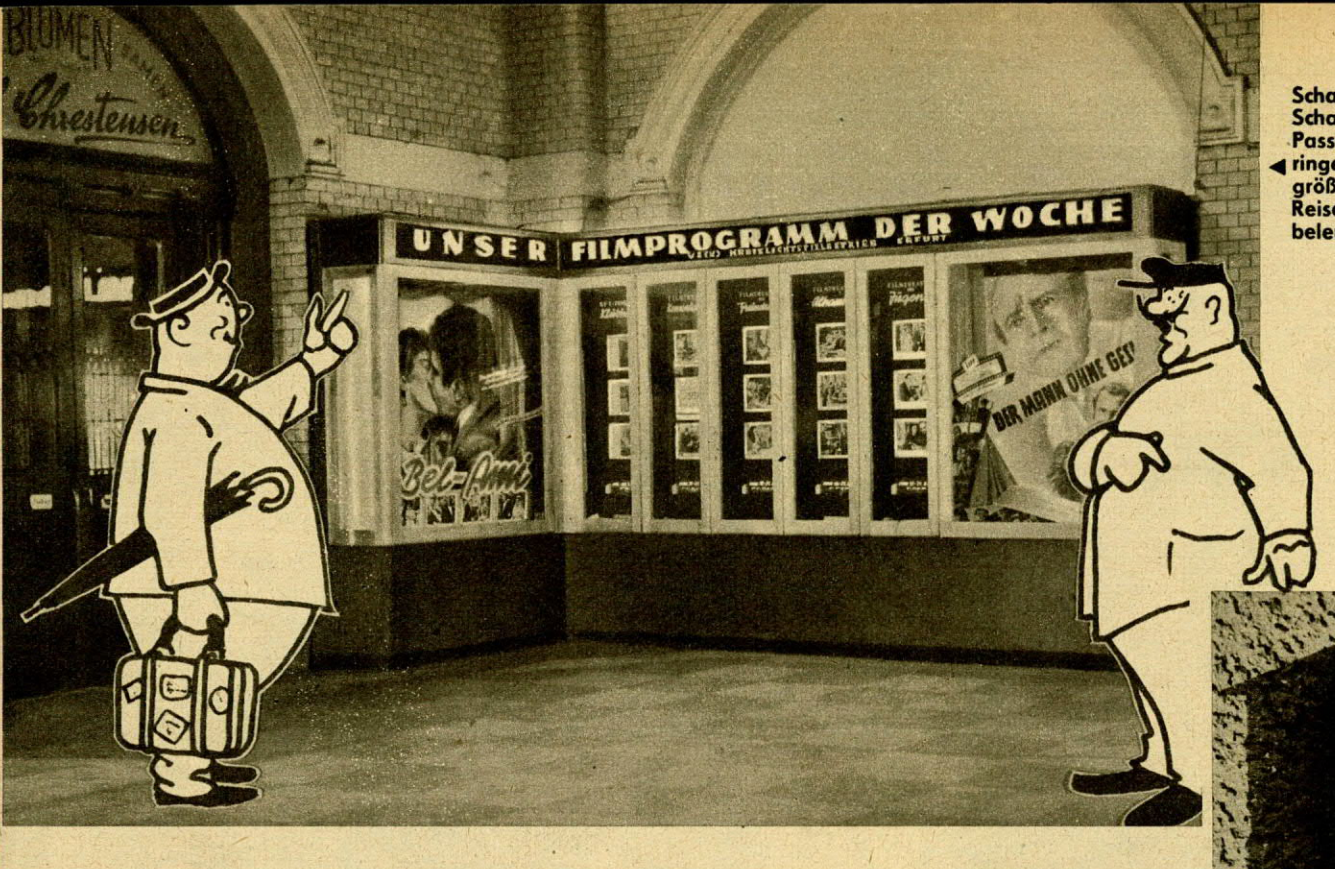
„Violent Playground" – spielt in Liverpool und setzt sich, wie viele Filme vor ihm, mit der heranwachsenden Jugend und ihren Problemen auseinander.



Regisseur Felix Mariásy drehte im vergangenen Jahr die „Vorstadtlegende". Der Film gibt uns einen Eindruck vom Leben im Budapest der dreißiger Jahre.



Der Film „Dani," Regiedebüt von Mihaly Szemes, der auch bei uns zur Aufführung kommen wird, gehört zu den besten ungarischen Streifen der letzten Saison.



◀ Schaukästen, Filmecken und Großflächen sind die Schaufenster des Films, die auch den flüchtigen Passanten einige Sekunden Aufmerksamkeit abringen. Schon auf den Bahnhöfen fast jeder größeren Stadt orientieren Schaukästen den Reisenden, hier beispielsweise die nachts indirekt beleuchtete Filmecke im Hauptbahnhof Erfurt.

Mit welch einfachen Mitteln ein anderer Schaukasten jedenfalls eine weit größere Werbewirkung erreicht, zeigt hier ein Beispiel aus Eberswalde. Noch eine andere Werbung wurde hier entwickelt. An den Autobushaltestellen befindet sich zusammen mit dem Fahrplan auch der Wochenplan der Filmtheater. Dieser kombinierte Plan geht außerdem an viele öffentliche Dienststellen. ▼

vom schaufenster des Films

Neue Aufgaben unserer Filmkunst bedingen auch neue Formen der Werbung. Mitarbeiter des FILMSPIEGEL brachten von ihren Fahrten eine ganze Sammlung von Fotos mit, die schlechte und auch gute Beispiele von Sichtwerbung zeigen. Eine kleine Auswahl stellen wir hier vor. „Die schlechten ins Kröpfchen – die guten ins Töpfchen ..." Zur Besinnung und zur Anregung.

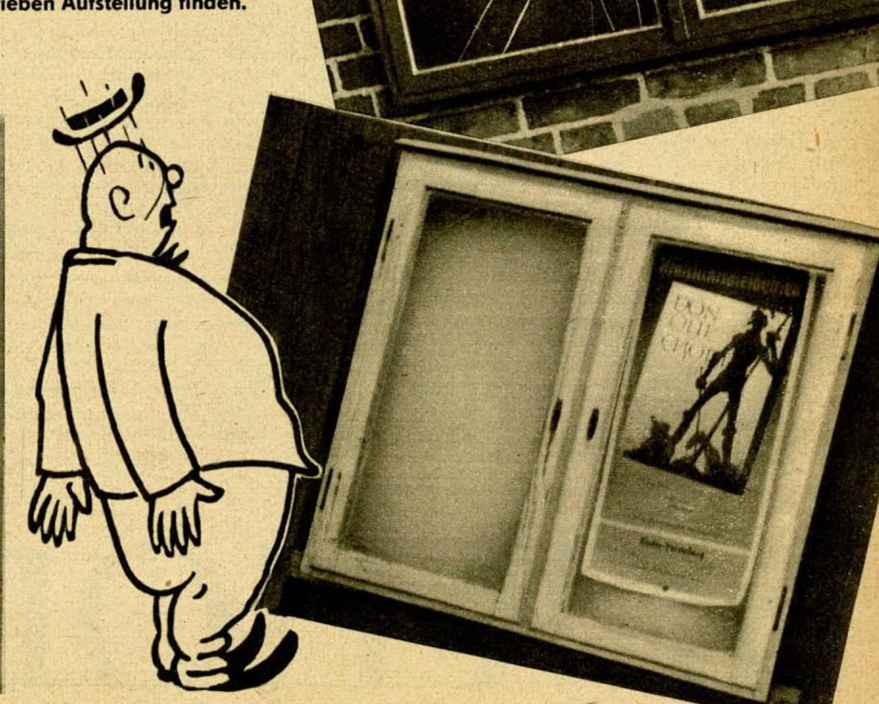


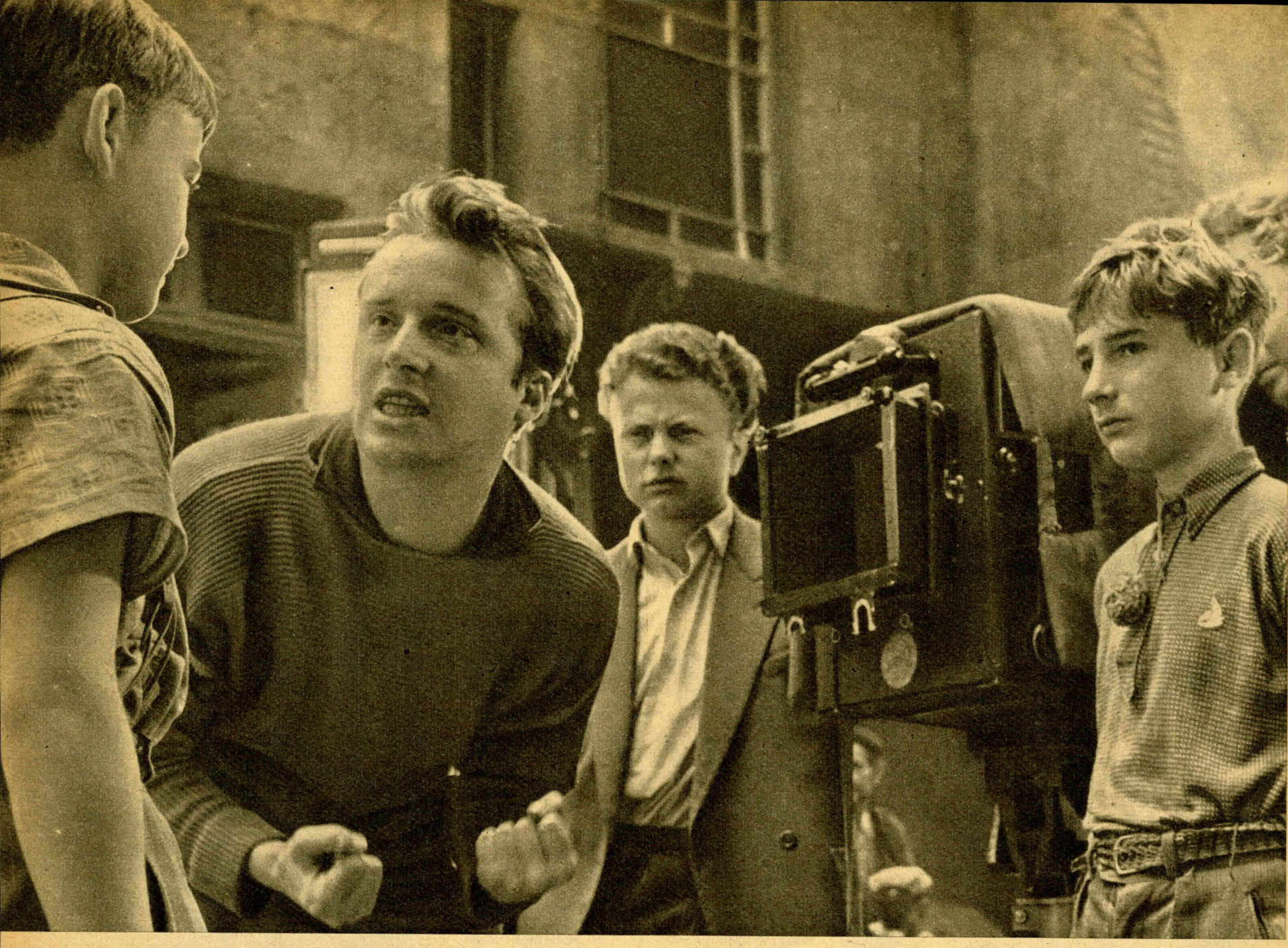
◀ Eine neuartige, außerordentlich wirksame Form der Werbung entwickelte der Theaterleiter in Parchim: Schaukästen in Stadtbibliothek, Volksbuchhandlung und an der Front des Theaters machen auf Film und Buch gemeinsam aufmerksam. Diese Gemeinschaftswerbung von Buchhandel und Filmtheater hat bedeutende Erfolge gebracht.

Wenig günstig sieht es noch oft in den ländlichen Gemeinden aus. Zeugt es nicht für ein sehr mangelhaftes Verständnis der Filmwerbung, wenn die Schaukästen schon nach kurzer Zeit einen solch trostlosen Anblick bieten, wie in der Gemeinde Mellen im Kreis Perleberg oder der ausgerechnet an einem Scheunentor lieblos angebrachte Schaukasten im Ort Lutheran im Kreise Lübz. ▶

Eine Rahmentafel schuf sich die Bezirksdirektion Schwerin. Sie ist nicht nur für die Vestibüls der Theater gedacht, sie kann auch bei größeren Veranstaltungen sowie in Betrieben Aufstellung finden. ▼







1939 waren sie eine Familie. So wie deine, die von dir und die, in der ich lebe. Ein Vater, eine Mutter, drei Jungen; der älteste von ihnen war damals 13.
Der Vater, ein Mitglied der Schulze-Boysen-Gruppe, wurde von den Nazis gehängt; die Mutter von den Trümmern des zerbombten Hauses erstickt; Rainer, der dreizehnjährige, zu Mördern und Homosexuellen in ein Konzentrationslager für Jugendliche gesteckt; Anselm, der zweite Junge, verwahrloste, ging zur Fremdenlegion und fiel in Vietnam. Allein der jüngste wurde von Freunden des Vaters in die Schweiz gerettet.

Dieser, der am Leben blieb, schrieb die Geschichte seines Bruders Rainer. Er schrieb sie, weil er heute eine eigene Familie hat, von der es niemals heißen darf, daß sie einmal war. Zusammen mit seiner Frau Wera schrieb sie Claus Küchenmeister für alle Menschen, die leben wollen.

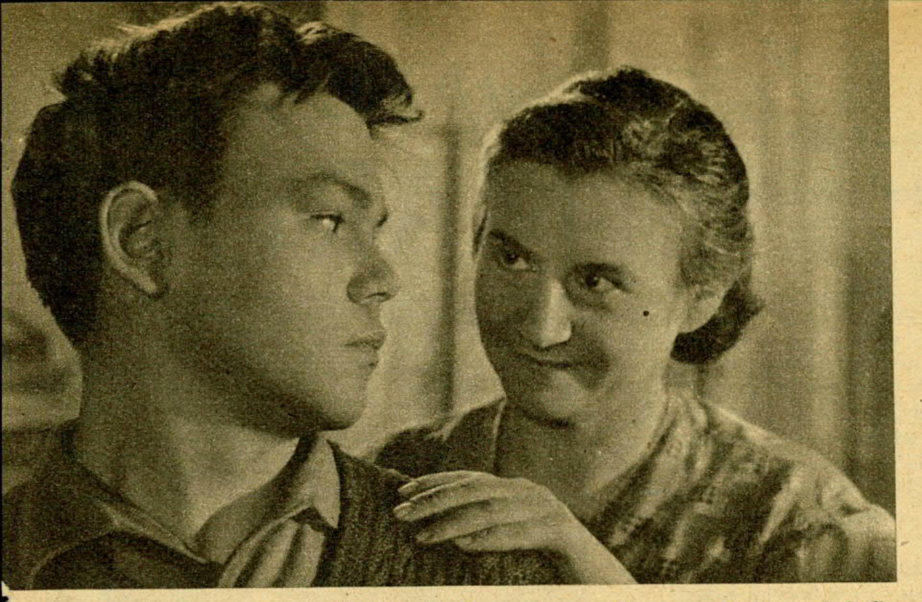
Mit starker Intensität versteht es Heiner Carow, seine Darsteller in das dramatische Geschehen einzubeziehen. Er übersetzt die Dialoge in eigene, erklärende Worte, so daß es den Jungen leichter fällt, auch vom Verstand her die Einstellung zu gestalten.

Claus Küchenmeister kam zurück, als es ein neues Deutschland gab. Er studierte bei Brecht, wie auch seine Frau. Und sie, deren Vater Pole war – der gleichen Diskriminierung wie alle Fremdrassigen ausgesetzt – stand ihm zur Seite in seinem glühenden Haß gegen alles, das Unmenschlichkeit hieß; beide kämpfen sie für eine bessere Welt, als sie sie erlebt haben.
So entstand vor etwa zwei Jahren unter der Regie von Hugo Hermann eine erste dokumentarische Arbeit für den Film: „Träumt für morgen". Es war ein Experiment der beiden jungen Schriftsteller; es war umstritten. Ob zu Recht oder Unrecht, darüber soll hier nicht geurteilt werden. Aber etwas blieb in der Erinnerung: mit welcher Liebe sie sich der Kinder angenommen hatten, die zum Teil heute noch auf Höfen spielen müssen, weil sich das Bild einer Großstadt nicht in wenigen Jahren ohne weiteres verändern läßt. Und mit welcher Gewißheit sie aussprachen, daß die Zukunft dieser Kinder, das Morgen, von dem sie träumen, heute bei uns Tag für Tag Wirklichkeit wird. Daß all ihren guten Wünschen, all ihrem ehrlichen Streben nichts im Wege stehen wird – wenn wir darauf achten, daß die Straße dazu offen bleibt.

☆

In diesen Tagen verfilmt nun Heiner Carow das erste Spielfilm-Drehbuch der beiden Küchenmeisters. Während der ganzen Zeit seines Entstehens haben die drei jungen Menschen eng zusammengearbeitet. Und auch heute noch geht kein einziger Komplex des Filmes ins Atelier, den sie nicht – unter Hinzuziehen des Kameramanns Helmut Bergmann – vorher eingehend besprochen hätten.
Carow hat eine glückliche Hand für derart psychologisch tiefgehende Filme. Eine besondere Gabe, Kinder zu führen, zeichnet ihn aus. Als Bestätigung dessen wurde sein populärwissenschaftlicher Film „Martins Tagebuch" seinerzeit in Leipzig auf der zweiten Gesamtdeutschen Dokumentarfilmwoche und auf den letzten Weltfestspielen in Moskau preisgekrönt. Und gewiß ist auch vielen sein erster Spielfilm „Sheriff Teddy" in bester Erinnerung.
Es ist für dieses junge Kollektiv wichtig, daß es die Möglichkeit hat, seinem Staat für eine qualifizierte Ausbildung durch eine solche Arbeit zu danken. Wera Küchenmeister sagt dazu, daß sie weiter alles tun werden, damit man „Häuser auf sie bauen" kann. Die Überlegungen, die sie anstellen, um den Film zu einem wirklichen, einprägsamen Kunstwerk werden zu lassen, sollten eigentlich dafür garantieren.
Abend für Abend, wenn die meisten von uns längst Entspannung suchen, kann man in der Filmausstellung Unter den Linden vier junge Menschen im Kinosaal sitzen sehen. Was vorgeführt wird? Pudowkins „Die Mutter", Piel Jutzis „Mutter Krausens Fahrt ins Glück", Ekks „Weg ins Leben". Sie sehen sich Stummfilme an – und in anschließenden Diskussionen versuchen sie, auch hieraus zu lernen. Sie konzentrieren sich auf das Bestreben, die emotionelle Wirkung mit dem Verstand in die richtige Beziehung zu setzen. Dementsprechend schrieben Autoren und Regisseur das Drehbuch. Auch was auf dem Babelsberger Außengelände und im Atelier entstand – für die Bauten zeichnet Willi Schiller verantwortlich –, entspricht voll und ganz der Absicht des Buches: Wahrhaftigkeit zu erreichen.
Da ist beispielsweise der Berliner Hinterhof; so bedrückend echt, daß Erinnerungen wach werden ... Aber das ist Absicht. Die Absicht geht weiter, eine ganz nüchterne Feststellung: Seht! So spielten Kinder. – So spielen noch heute Kinder. Aber den Kindern von heute können wir eine Zukunft geben, die jene von damals nicht hatten, weil sich die meisten von uns in eine Art Hinterhof verschanzt hatten.

DER HOF IST UMS



Amigos Mutter ist eine verständnisvolle Frau; nur manchmal geschieht es, daß die Wucht der Ereignisse sie verzweifeln läßt. Weder den Vater noch sie hat Amigo in sein mutiges Vorhaben eingeweiht, um ihnen ihr Leben nicht noch schwerer zu machen. Er kämpft allein (Unser Bild zeigt Ernst Schwill und Angelika Hurwicz).



Es sieht aus wie Spiel, ist aber eine ernste Sache. Zu ihren vielen Kniebeugen, die die Jungen (mit dem Regisseur) machen, sprechen sie das Wort „Mö-bel-wä-gel-chen". Es ist ein Hilfsmittel, um die Stimmen der Jungen für die nächste Einstellung, eine Auseinandersetzung zwischen Sine und Hotta, erregt und gehetzt klingen zu lassen.



Vater Meister hat lange Zeit im KZ gesessen. Von ihm weiß Amigo, was es heißt, „Politischer" zu sein. Von ihm geht auch die Kraft aus, die Amigo bis zur Selbstaufopferung handeln läßt. (Wilhelm Koch-Hooge)

Fotos: Kastler (3), DEFA-Baxmann (3)

Rainer Meister wird von seinen Freunden Amigo genannt. Sein Bruder Horst ist Hotta und der gleichaltrige Axel Sinewski eben Sine. Kleine, kesse Kerle, die sich den engen Berliner Hinterhof, in den nur mittags ein Stückchen Sonne fällt, zu ihrem Paradies machen.

Da geschieht etwas, das ihre Jungenfreundschaft bedroht. Es ist der erste entscheidende Kampf, den sie in ihrem Leben führen.

In einem alten, ausgedienten Bretterverschlag haben die drei einen entflohenen KZ-Häftling gefunden. Amigo, der älteste, weiß, was es heißt, ein rotes Dreieck zu tragen. Auch der Vater trug es, trotzdem arbeitet er wieder illegal. Darum hilft der Dreizehnjährige, ohne zu überlegen, ohne auf irgendwelche Folgen zu achten.

Wüßte er, daß der Vater gerade diesen Häftling unter Einsatz seines Lebens aus einem Eisenbahnwaggon befreite, würde er ihn wahrscheinlich einweihen. So steht er allein; sich lediglich auf das Stillschweigen seines Bruders und Sines stützend.

Sines Vater aber gehört zu den vielen jener Zeit, denen die Furcht stärkstes Gefühl war. Alles, was über ihm ist, nimmt er resigniert hin. Und sein Sohn ist zu jung, zu sehr von dieser Einstellung infiziert, als daß er sich davon freimachen könnte.

Es kommt zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Jungen; Auseinandersetzungen, in denen die Welten der Väter wie Feuer auf Wasser aufeinanderprallen. Sine schlägt sich später zur guten Seite durch und versucht, auf seine Weise zu helfen, indem er seinem Vater eine Eisenbahnerjacke für den Häftling stiehlt. Es ist zu spät. Sinewski entdeckt den Diebstahl.

Von irrsinniger Angst getrieben, er könne als Mitwisser denunziert werden, geht er zur Gestapo. Seine Rechnung aber, sich aus der Sache herauszuhalten, geht nicht auf. Was weiß er schon von ihren Methoden? Jedes Wort – eine Falle; jeder Blick – ein Ansatz für neues Forschen; jede Frage – eine Drohung. Sinewski hält nicht durch. Er kann dieser teuflischen Maschine nicht standhalten. Er sagt aus. So kommt es schließlich dazu: Der Hof ist umstellt.

Vater Meister wird abgeführt. Sinewski weiß genau, wohin. Und er ist schuld. Da schlägt sein Herz. Es schlägt, als der älteste der Jungen sich den Schergen freiwillig ausliefert, um die Flucht des Häftlings dennoch zu decken. Sein Herz, es tötet ihn fast. Was habe ich getan?, schlägt es, was ...

Die Kamera hält es in einer der letzten Einstellungen fest.

Die Straße ist endlos lang und leer. Ganz fern nur führt jemand seinen Hund aus. Die schleifenden Schritte eines Betrunkenen stören die Stille der Nacht. Er lehnt sich an eine Laterne. Und leise erst, jammernd; lauter werdend, schreiend, hört man seine Stimme: „Schlagt mich tot, schlagt mich tooot ... ich bin ein Schwein, ich bin ein Schwein."

Vorübergehende weichen ihm aus.

☆

Furchtbar war die Schuld jenes Sinewski damals, der vielen Sinewskis jener Zeit. Was haben sie daraus gemacht? Denn die Stellung zum Heute ist das Entscheidende. Was haben sie aus der Schuld der dunkelsten Jahre unserer Geschichte gemacht? Auf diese Antwort kommt es an.

Haben sie gelernt? Jener Sinewski vielleicht – wenn er heute unter uns lebt, bestimmt. Seine Schwäche, die furchtbare, ist von ihm gegangen. Er lernte sehen. Er macht gut. Er arbeitet.

Es gibt aber auch andere Sinewskis; die im Westen, die nichts dafür tun, daß Unrecht von Recht abgelöst wird. Unter ihren Augen kann es geschehen, daß der gleiche Faschismus, dem Millionen durch ihre Schuld geopfert wurden, im anderen Teil unseres Vaterlandes wiederersteht.

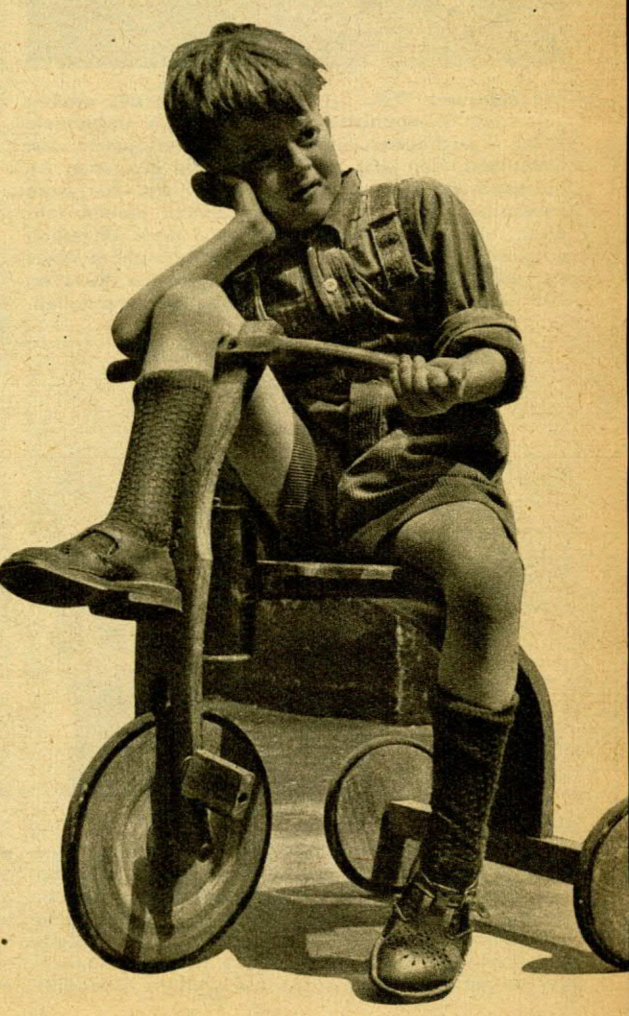
Darum ist der Film, der dem Bruder Claus Küchenmeisters gewidmet ist, zugleich eine Abrechnung mit diesen und dem Faschismus, dem die Autoren durch einen harten Griff die alte – und wieder restaurierte – Larve vom Gesicht reißen wollen, ehe es zu spät ist. „Wir vergessen so oft, daß Westdeutschland auch Deutschland ist", sagt Wera Küchenmeister. „Wir müssen uns für das, was jenseits der Grenze, geschieht, mitverantwortlich fühlen. Darum arbeiten wir, um auch den noch so fest Schlafenden die Augen zu öffnen; sie sollen aktiviert werden. Durch das Begreifen des Gestern wollen wir das Heute gestalten."

Sie spricht für ein junges Kollektiv. Viele und ähnliche solcher Kollektive gibt es. Aber es sollen alle hören und handeln und leben; die Gefahr eines neuen Krieges und grauenvollerer Bomben bannen; ein Leben erzwingen, ohne Stacheldrahtzäune – ohne Angst. Dann nur wird es keine Höfe, wie jenen des Rainer Meister geben; dann nur Höfe, die zu Gärten werden – nicht umstellt.

– jd –



Sinewski (Erich Franz) beim Gestapo-Verhör. Während dieser Minuten entscheidet sich das Schicksal der Familie Meister.



TELLT



ALFONS MACHALZ

fotografierte:

Kleine Geschichten am Rande der Dreharbeit



Ein Mädchen vom weltbekannten Slask-Ensemble. – Die Mitglieder dieses Gesangs- und Tanzensembles, das wir auch schon bei Gastspielen in unserer Republik feiern konnten, umrahmten den Film mit ihren frischen, stimmungsvollen Liedern. Die Kamera des Regisseurs konnte natürlich an einem solchen hübschen Gesicht nicht vorübergehen und hielt es fest.

„Wanderung mit Hanka" hieß der Dokumentarfilm, den Alfons Machalz – nach einem eigenen Buch – vor gut zwei Jahren über unser Nachbarland Polen, über ein im schnellen Aufbau begriffenes Land drehte. Es wurde ein Film der Freundschaft, der festen Verbindung zwischen zwei Völkern, die endlich einen gemeinsamen, neuen Weg beschritten.

Quer durch dieses Land, das neben der Sowjetunion am furchtbarsten unter dem letzten Krieg, unter den Faschisten gelitten hatte, führten ihn die Aufnahmearbeiten. Wroclaw, Kattowice, Nowa Huta – die neue sozialistische Stadt – und schließlich Warschau, das in kürzester Zeit ein neues Gesicht erhalten, aus Trümmern wiedererstanden war, hießen die Etappen dieser „Wanderung". Städte und Menschen brachte uns der Film näher; Eindrücke vom fleißigen Aufbau und einem frohen Leben gab er uns.

Aber Machalz dirigierte nicht nur die große Kamera des Studios, leitete nicht nur die Aufnahmen. An allen Handlungsorten, in jeder freien Minute, klappte er auch die eigene Kamera auf. Nur wenige Fotos wählten wir aus seinem umfangreichen Bild-Tagebuch aus.



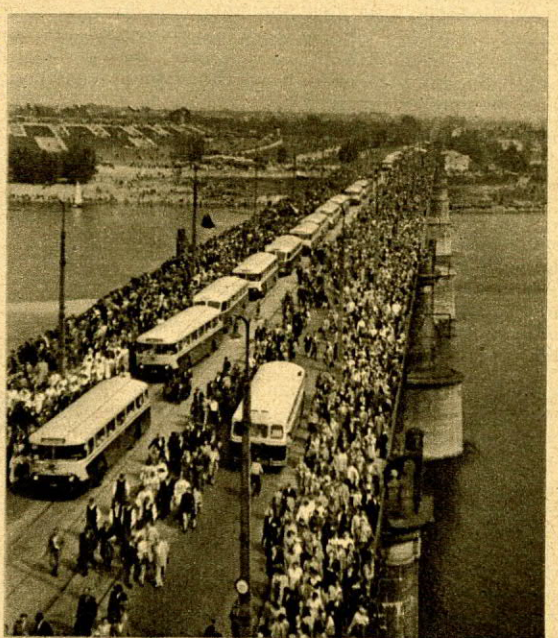
Mit Zelazowa Wola ist eng der Name des großen polnischen Komponisten Frédéric Chopin verbunden. Jeder Warschaubesucher wird nicht versäumen, den Geburtsort, der jetzt zur Gedenkstätte geworden ist, aufzusuchen. Wenn auch Chopin – wie die neue Forschung ergab – schon nach einem halben Jahr diese ruhige Umgebung verließ und nach Warschau ging, so spürt man doch hier die Atmosphäre eines der wenigen revolutionären und genialen Künstler, der uns unsterbliche Kompositionen hinterließ.



Feiertag in Warschau – wie für alle Menschen in allen großen Städten der Welt heißt auch für den Warschauer an schönen Tagen die Parole: Hinaus ins Grüne. Mit Kind und Kegel machen sich die Familien auf den Weg, entrinnen für Stunden dem Großstadtlärm. Leicht mit dem Bus zu erreichen, lockt der idyllisch gelegene Lazienski-Park und das Schloß.



Gewaltig strömt die Weichsel durch das Land. Und immer wieder stießen die DEFA-Leute bei ihrer Reise durch Polen auf den Strom. An einer Niederung, 120 Kilometer von Warschau entfernt, fanden sie Kazimierz. Eine der ältesten Städte des Landes ist sie Treffpunkt der polnischen Maler, die hier ihre Zelte aufgeschlagen haben. Eine kleine Künstlerkolonie – wie es sie an jedem schönen Fleckchen Erde gibt.



Zu Tausenden strömen aus allen Teilen des Landes die Menschen in die Hauptstadt, um im neuerbauten Stadion des 10. Jahrestages ihr Erntefest zu begehen. Delegationen von Produktionsgenossenschaften, Bauern und Bäuerinnen, Traktoristen und Brigadiere treffen sich – und die Warschauer Bevölkerung ist natürlich auch auf den Beinen, um mit daran teilzunehmen, an diesem alle bewegenden Volksfest.

JAROSLAV MARVAN



Foto: Ota Richter

Jaroslav Marvan ist ein guter alter Bekannter des deutschen Kinobesuchers. In vielen tschechoslowakischen Filmkomödien der Nachkriegszeit ist dieser beliebte Schauspieler dem Publikum bei uns vorgestellt worden. Sein warmer, menschlicher Humor, seine überzeugende Darstellung einfacher Menschen haben ihm im Nu die Herzen der Zuschauer erobert. Sie spüren es: Er ist einer von ihnen, er geht mit ihnen und spielt für sie. Er ist ein wahrer Volkskünstler.

Marvan, waschechter Prager, kam nicht gleich zum Theater. Nach Beendigung seiner Studien wurde er erst einmal Postbeamter in der Slowakei. Doch schon damals hatte es ihm das Theater angetan, und so spielte er schon zu dieser Zeit – als Beamter – fleißig in einer Laienspielgruppe. Im Jahre 1926 kam er nach Prag zurück und hatte Glück: Er wurde Mitglied des Vlasta Burian-Theaters, wo er bis zum Jahre 1943 tätig war. Da die Mitglieder dieses Theaters häufig von Filmgesellschaften zur Mitarbeit herangezogen wurden, konnte Jaroslav Marvan auch bald filmen. Seit 1926 spielte er über 150 Hauptrollen.

Die menschlichen Züge, die er allen seinen Rollen verlieh, gepaart mit einer natürlichen Herzlichkeit und einem gesunden Humor, ließen ihn bald zu einem der meistbeschäftigten Künstler werden. Neben seiner Filmtätigkeit blieb er aber auch dem Theater treu. Seine große Wandlungsfähigkeit bewies er an den Städtischen Bühnen Prag als Talbot in Schillers „Maria Stuart", als Pandarus in Shakespeares „Troilus und Cressida", als Orgon in Molières „Tartuffe". Seit über zwei Jahren nun Mitglied des Nationaltheaters, konnte er an dieser Bühne vor allem in Hedda Zinners „Teufelkreis", in dem er den Obergruppenführer Graf Helldorf verkörpert, einen großen Erfolg erringen.

Seine große Beliebtheit aber brachte ihm unbestreitbar der Film. Die Rolle des Sebasta in dem Lustspielfilm „Es war im Mai" trug ihm 1951 den Staatspreis

WIE WAR DENN DER?



„FLAMMENDES ALGERIEN"

„EINE SONNTAGSLIEBE"



Wenn man in Zukunft von den großen Werken der Filmkunst sprechen wird, so wird der sowjetische Film „Die Kraniche ziehen" nicht ungenannt bleiben. Lange, bevor dieser Film bei uns zu sehen war, ging ihm ein Ruf voraus, der ahnen ließ, welch großartiges Kunstwerk zu erwarten sei. Die Erwartungen wurden vollauf bestätigt. Nach dem Bühnenstück des jungen Autors Rosow „Die ewig Liebenden" schuf ein beispielhaftes Künstlerkollektiv (Regisseur Kalatosow, Kameramann Urussewski, die Schauspieler Tatjana Ssamoilowa, Alexej Batalow, W. Merkurjew u. a.) einen Film, der den Besucher vom ersten Bild an in seinen Bann zieht, ihn zum Mitbeteiligten werden und ihn die ganze Tiefe der Schicksale unmittelbar empfinden läßt. Es gibt in diesem Film so erschütternde Erlebnisse, so vollendet dargestellt, daß man sie nie vergessen kann. Es wird wohltuend mit dem Wort gespart und nur das Wesentliche gesagt. Am individuellen Schicksal seiner Helden werden die Opferbereitschaft, der Mut und die Größe des Sowjetvolkes während des Großen Vaterländischen Krieges gestaltet und der Wahnsinn des Krieges gezeigt.

Zu dem sogenannten Kriminalfilm aus Ungarn „Skandal um Vilma", dem der Staub der Filmproduktion der 30er Jahre anhaftet und der in seiner Aussage und auch in seiner Gestaltung viel zu wünschen übrig läßt, ist nur zu sagen, daß ihn im Beiprogramm ein Dokumentarfilm aus dem algerischen Freiheitskampf begleitet, der es wert macht, sich dieses Programm anzusehen. „Flammendes Algerien" ist eine Bilddokumentation, die unter den schwersten Bedingungen, unmittelbar an der Front aufgenommen, uns die schweren Leiden und Opfer des tapferen um seine Freiheit wahrhaft heldenhaft kämpfenden algerischen Volkes schildert. Dieser Film mit seiner flammenden Anklage hinterläßt die Gewißheit, daß dieses Volk die Freiheit erringen wird, daß es unbesiegbar ist. Nicht unerwähnt bleiben darf der ungarische Film „Eine Sonntagsliebe", der sich kritisch auseinandersetzt mit der Hohlheit und Verlogenheit des Bürgertums in der österreich-ungarischen Monarchie, während des 1. Weltkrieges. An Haltung und Charakter des Kaffeehausjournalisten Sándor, eines sogenannten jungen Herrn, und dem natürlichen und unverbildeten Dienstmädchen Vilma offenbart sich hier der unüberbrückbare Gegensatz zweier Welten. W. G.



„DIE KRANICHE ZIEHEN"

„SKANDAL UM VILMA"



ein. Er verstand es, in dieser Rolle die Wandlung des kleinbürgerlichen Schlossers in einen fortschrittlich denkenden Menschen in liebenswürdiger Form glaubhaft darzustellen.

Ebenso sind uns sein Meister in der Reparaturwerkstatt der Prager Straßenbahn in „Fröhlicher Wettstreit", sein alter, urwüchsiger Flößer im „Flößer-Einmaleins", sein zurückgebliebener Zeitgenosse Engel in „Engel auf Urlaub" und sein eifriger, dabei urkomischer Direktor in „Der Zirkus spielt doch" in bester Erinnerung. Und in Kürze werden wir ihn nun in dem ersten Schwejk-Film und dem Streifen „Der Fall ist noch nicht abgeschlossen" sehen können.

Unter seinen Rollen finden sich Vertreter der verschiedensten Menschentypen, Ärzte, Professoren, Forstleute, Handwerker und insbesondere immer wieder Arbeiter. Jaroslav Marvan verstand es aber auch in zahlreichen Rollen, Vertretern des Bürgertums ein Profil zu geben.

Obwohl Marvan an Popularität gewöhnt ist, erfüllt ihn die Freundschaft des deutschen Publikums mit besonderer Freude und besonderem Stolz. Jedem Journalisten, der ihn besucht, zeigt Marvan Berge von Briefen, die er von den Werktätigen aus der DDR erhält. „Monatlich sind es Hunderte, aber zur Zeit einer Erstaufführung eines Films, in dem ich mitwirke, sind es noch mehr." Und er zeigt uns weiter eine Laterne, die er als Geschenk von den Bergarbeitern in Deutschland bekommen hat. Sie hat heute ihren Ehrenplatz in seinem Zimmer.

„Ich weiß, daß meine Filme überall gern gesehen werden. Aber die deutschen Freunde sind mir besonders ans Herz gewachsen. Sie haben so viel Verständnis für den tschechoslowakischen Film, für die tschechoslowakischen Schauspieler. Das rührt wahrscheinlich daher, daß wir ein gemeinsames Problem zu lösen haben, das Problem der neuen Komödie. Darum haben wir auch eine gemeinsame Freude, wenn uns ein Erfolg gelingt ..." *H. N. / V. B.*



Jaroslav Marvan, vielbeschäftigter Schauspieler im tschechoslowakischen Staatsfilm, in dem Unterhaltungsfilm „Wer weiß da Rat?" mit Natascha Gallova ◀

und in dem „Schwejk"-Film, den Karel Stekly inszenierte und in Kürze in unseren Lichtspieltheatern zur Aufführung kommt. ▶ Fotos: ČSR – Staatsfilm.





Wenn man allein ist,

legt man schnell einmal Rechenschaft ab über sein eigenes Tun und Handeln. Macht man wirklich alles richtig, ist man zu nachsichtig mit den Kindern? Natürlich läßt man manches durchgehen, aber sollten Sie nicht mit dem Zähneputzen etwas strenger sein? Zahnpflege mit

Chlorodont

morgens und besonders abends ist nun einmal unerläßlich, sonst gibt es böse Sorgen. Und nach dem Zähneputzen den Mund spülen mit

Chlorodont-Mundwasser

das ist nicht nur hygienisch, sondern wirkt erfrischend und belebend.

VEB ELBE Chemie

VORZÜGE UND BESONDERHEITEN DER

SÄCHSISCHEN LANDESLOTTERIE

1. Die Sächsische Landeslotterie ist eine Klassenlotterie — die einzige in der Deutschen Demokratischen Republik und in Groß-Berlin — und wird vom Staat veranstaltet. Sie ist also eine finanzwirtschaftliche Einrichtung des Staates, und ihre Überschüsse fließen dem Staatshaushalt und damit der Allgemeinheit zu.
2. Die Sächsische Landeslotterie wird zur Zeit mit einer Sonderklasse und 6 Folgeklassen je Lotterie und Halbjahr durchgeführt, wobei die Folgeklassen — außer der 6. Klasse (Haupt- und Schlußklasse) — aus je einer Stammklasse, einer Zwischenziehung und einer Zwischenklasse bestehen.
3. Von dem Spielkapital werden rund 64 Prozent für den Gewinnplan zur Verfügung gestellt und an die Spieler (Gewinner) ausgezahlt. Damit hat die Sächsische Landeslotterie die höchste Gewinnquote aller bestehenden Glücksspieleinrichtungen.
4. In einer Lotterie gelangen 33 121 040,— DM zur Ausspielung. Seit 1946 beträgt die Gesamtgewinnsumme über 468 Millionen DM.
5. Auf 200 000 Losnummern werden insgesamt 106 007 Gewinne und Prämien gezogen. Das bedeutet, daß die Sächsische Landeslotterie die dichteste überhaupt mögliche Gewinnstreuung aufweist.
6. Trotz dieser dichten Gewinnstreuung enthält der Gewinnplan sehr beachtliche Spitzengewinne, so z. B. 4mal 500 000,— DM, 2mal 250 000,— DM und 22mal 100 000,— DM, wobei die 4mal 500 000,— DM zu zwei Höchstgewinnen von je 1 Million zusammenfallen können. Das „Große Los" der Sächsischen Landeslotterie ist berühmt und allgemein bekannt.
7. An jedem Wochenende wird ein Gewinn von 100 000,— DM gezogen.
8. Der niedrigste Gewinn jeder Klasse ist höher als der gezahlte Einsatz.
9. Der Lospreis ist im Durchschnitt nur einmal im Monat zu zahlen.
10. Die Gewinne stehen der Anzahl und Höhe nach bereits vor Beginn jeder Lotterie auf Grund des vorliegenden Gewinnplanes fest, richten sich also nicht nach der Anzahl der Spieler und anderer Zufälle.
11. Die Gewinner werden von einem Gewinnanfall sofort durch den Lotterie-Einnehmer benachrichtigt, so daß der Gewinn nicht verfallen kann, auch wenn der Spieler selbst es versäumt, die Gewinnliste einzusehen.

Wer rechnet, macht sich Gedanken über die Vorzüge und Nachteile einer Spieleinrichtung. Bei der Sächsischen Landeslotterie aber wird er feststellen müssen:

ES GIBT NICHTS BESSERES!

Seit 127 Jahren besteht die Sächsische Landeslotterie unter diesem Namen, denn seit Generationen ist sie beliebt und bewährt.

Beginn der 240. Lotterie: Sonderklasse: 10. Juli 1958 / 1. Klasse: 19. Juli 1958

SIE SCHREIBEN · WIR BEANTWORTEN UND VERÖFFENTLICHEN BRIEFE

Zu Besuch im Filmstudio Wroclaw

Klaus Hemmo, Berlin: Zu den Sehenswürdigkeiten Wroclaws gehören nicht nur die alten Patrizierhäuser und das spitztürmige Rathaus, sondern auch die Filmateliers, die das jüngste polnische Spielfilmstudio beherbergen.

Direktor Nowak erzählt uns, daß er hier 1952 mit nur sechs Filmleuten angefangen hat und daß heute in diesem Studio schon 300 Filmschaffende arbeiten, die in den sechs Jahren ihrer Arbeit 17 Spielfilme gedreht haben. Zwei dieser Filme sind auch mit Erfolg bei uns in der DDR gelaufen, und zwar die Filmkomödie „Irene bleibt zu Hause" und der Partisanenfilm „Der Mann ohne Gesicht". Bis 1960 soll noch eine zweite große Produktionshalle gebaut und die Zahl der Mitarbeiter verdoppelt werden.

Bei einem Rundgang durch die jetzt schon ausgedehnten Anlagen treffen wir einen Bekannten aus der DDR: eine nagelneue Schnittmaschine aus den volkseigenen Zeiss-Werken. In der großen Halle wird gerade an dem Film „Diamant und Asche" gearbeitet, und auf dem Freigelände zeigt man uns Dekorationen für den ebenfalls in Arbeit befindlichen Film „Arznei für Aurelia". „Diamant und Asche" hat den Kampf um die Schaffung einer nationalen Einheitsfront zum Inhalt. Und unter dem Titel „Arznei für Aurelia" entsteht ein neuer Film aus dem Kampf der Widerstandsbewegung gegen die Nazi-Okkupation.

Eine beachtliche Arbeit wurde in diesen sechs Jahren geleistet, die der Weiterentwicklung des polnischen Staatsfilmes diente.

„Die Brücke am Kwai"

Als Ergänzung zu Karl-Eduard von Schnitzlers Artikel „Die Brücke am Kwai" (FSP 11/1958) veröffentlichen wir folgenden Brief eines Lesers aus Freiburg im Breisgau:

Sieben Oscars bekam der Streifen, dazu einen Marsch, der gut ins Ohr geht: das immergleiche Lied des Rattenfängers. Zum Schluß sagt einer, der überlebt: „Wahnsinn — Wahnsinn."

Aber keiner war da, der vorher wußte, was zu tun war!

Kann man zugunsten derer, die den Film geschaffen haben, annehmen, dies sei seine wirkliche Tendenz? Besteht die Größe des Films nicht vielmehr in der Raffinesse, Pflicht gegen Pflicht, das heißt inneren Befehl gegen „offiziellen" Befehl gestellt zu haben, und zwar in einer Weise, die jegliche Tendenz nahezu aufzulösen scheint, weil die Übersteigerungen des Pflichtbewußtseins auf beiden Seiten in den Untergang treiben? Alle sind Helden — der englische Brückenbauer und der japanische Campbefehliger —, der eine geht durch den Irrsinn in den Tod, der andere sucht den Lohn seiner Inkonsequenz im beabsichtigten Harakiri, der Rest stirbt im Gemix von eigenem und fremdem Kugelregen. Was bleibt außer Leichen und Trümmern? Die Brücke ist zerstört mit allen strategischen Momenten. Besiegte Sieger, ihr habt doch gesiegt. Marsch darüber — wie raffiniert!

Kennt ihr euch noch aus, ihr einfachen Bürger? Fragt euch doch: Ist der Film für oder gegen den Krieg? Ihr werdet euch darüber streiten müssen! Sagte es auch der liebelnde Amerikaner etwa? Oder des jungen Japaners Tod? Oder der barmherzige Samariter, der sich vorher absetzte, um die Worte sprechen zu können: „Das ist Wahnsinn?"

Nein, man wollte die Ausweglosigkeit aus dem Chaos demonstrieren und läßt alle untergehen — a b e r die Brücke ist gesprengt und somit die gestellte Aufgabe gelöst.

Jetzt macht euch einen Vers darauf und versucht euch darüber klar zu werden, aus welchen Kreisen die sieben Oscars kamen für diesen Heldenfilm! Auf! Sieben Oscars für einen Friedensfilm! Etwa: „Im Westen nichts Neues". Ihr werdet lange darauf warten müssen, denn im Westen gibt es nichts Neues; sie fangen wieder von vorne an, wie 1914, 1939 und bald heute

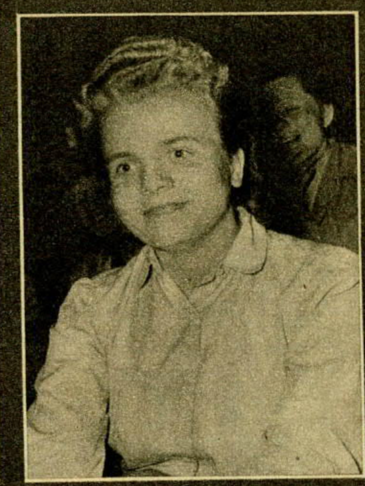
Der Minister für Staatssicherheit der DDR richtete an Prof. Dr. Wilkening, den Direktor des DEFA-Spielfilmstudios, ein Schreiben anläßlich der Premiere des Filmes „Sie kannten sich alle". In dem Brief, der uns von der DEFA freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde, drückt der Minister u. a. seinen Dank und seine Anerkennung für die hervorragende Gestaltung dieses Filmes aus. Der Minister schreibt:

„Mit dem Film ‚Sie kannten sich alle' hat die DEFA ein Problem aufgegriffen, daß von großer Bedeutung für die Festigung des Friedens und für die Abwehr feindlicher Anschläge gegen unseren sozialistischen Aufbau ist — sind doch Sozialismus und Frieden untrennbar verbunden.

Wir begrüßen diese schöne und wertvolle Initiative, weil die Schaffung eines solchen Filmes dazu beitragen wird, die Wachsamkeit aller friedliebenden Menschen gegen die Feinde des Arbeiter-und-Bauern-Staates zu erhöhen. Das ist besonders bedeutungsvoll gerade in der gegenwärtigen Zeit, wo der Kampf zur Erhaltung des Friedens und gegen die Atomkriegsrüstung alle Menschen aufrüttelt, wo man sich entscheiden muß für Gut oder Böse, für Humanismus oder Massenvernichtung."

Am Schluß des Briefes übermittelt der Minister seine Wünsche zu weiteren großen Erfolgen bei der Schaffung von Filmkunstwerken, die brennende Fragen der Gegenwart mutig aufgreifen und der sozialistischen Erziehung unserer Bevölkerung dienen.

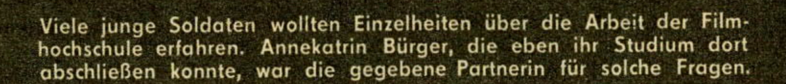






Drei aus der langen Reihe der temperamentvollen Diskussionsredner: Kanonier Wollin, Hauptmann Tiralla und die Lehrerin Lisa Ott aus Stallberg, dem Standort der Artillerieeinheit. Kritisch setzten sich diese Teilnehmer mit dramaturgischen Schwächen einiger DEFA-Filme auseinander und forderten den Film, der unsere Wirklichkeit echt widerspiegelt. Fotos: Puhlmann





Viele junge Soldaten wollten Einzelheiten über die Arbeit der Filmhochschule erfahren. Annekatrin Bürger, die eben ihr Studium dort abschließen konnte, war die gegebene Partnerin für solche Fragen.

KAMERA *plus* KANONE

Ergebnis: Ein Forum mit DEFA-Filmschaffenden bei unserer Volksarmee

„Den revolutionären Geist unserer Zeit müssen die Filme der DEFA ausstrahlen" – das war, in einem Satz zusammengefaßt, die eindeutige Forderung der Teilnehmer des Filmforums in Stallberg bei Pasewalk. Angehörige einer Artillerieeinheit unserer Volksarmee und Filmschaffende hatten sich zusammengefunden, um voneinander zu lernen und einen Beitrag für die bevorstehende Schöpferische Konferenz des DEFA-Spielfilmstudios zu leisten. Unter den Gästen aus Berlin befanden sich der kommissarische Leiter der Hauptverwaltung Film, Hermann Schauer; Chefdramaturg Dr. Konrad Schwalbe und Dramaturg Willi Brückner vom Studio in Babelsberg; Regisseur Heiner Carow und die Nachwuchsschauspieler Annekatrin Bürger und Ernst Schwill. Wenn auch das Forum insgesamt einen guten Erfolg darstellte, so hätte sein Nutzen noch erheblich größer sein können, wenn weitere prominente Künstler zu der Aussprache gekommen wären. Denn gerade bei den Männern, die unser Land zu verteidigen bereit sind, schlägt kraftvoll und kämpferisch das Herz der Republik.



◄ Ganz natürlich war es, daß Ernst Schwill besonders schnell im Mittelpunkt stand. Er, der ehemalige Autoschlosser, berichtete über seinen Werdegang bis zu seiner neuesten Rolle in dem DEFA-Film „Der Älteste war 13".

Auch in der Artillerieeinheit werden künstlerische Talente nicht vernachlässigt. Es gibt zum Beispiel eine Gruppe junger Autoren und Kabarettisten. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, den einen ► oder anderen der aufmerksam dem Forum lauschenden Soldaten nach seiner Dienstzeit auf der Filmhochschule wiederzusehen.





◄ Einen Blick in das Dramaturgie-Hauptbuch des DEFA-Studios für Spielfilme ließ Chefdramaturg Dr. Konrad Schwalbe den stellvertretenden Kommandeur tun (rechts Hermann Schauer). Viele interessante Einzelheiten aus dem zukünftigen Produktionsprogramm kamen ans Licht, noch nicht ganz öffentlich, aber immerhin ...



MANN MIT PFIFF

Filmspiegel war bei Edwin Marian

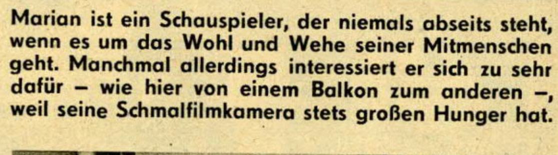
Keinem Menschen sollte man raten, Edwin Marian zu charakterisieren oder gar auf einen Typ festzulegen. Der Mensch würde verzweifeln. Denn so differenziert, wie Marian seine Rollen am Theater und beim Film spielt, so verschiedenartig zeigt er sich auch im Privaten. Sein Gesicht wandelt sich, sein Auftreten wechselt von Minute zu Minute. In ihm paart sich viel Verstand und viel Herz — ausgedrückt durch eine reiche Erlebniskraft. Die rechten Proportionen wird keiner finden. Das Ergebnis wäre — der Mann mit Pfiff, hinter den man nicht kommt; nicht kommen kann, weil es dann nicht mehr Edwin Marian wäre.

Fotos: Paszkowiak



Trotzdem wagten wir einen neugierigen Blick „hinter die Kulissen". Ausgerechnet im unrechten Augenblick – glaubten wir. Aber Marian kümmert sich wenig um schauspielerischen Nimbus. „Meine Frau arbeitet, soll ich ihr im Haus nicht auch etwas zur Hand gehen?" Na ja, er ist seit vier Monaten verheiratet.

Aber solch eine Ruhepause dauert nicht lange. Die Proben zu einer interessanten Neuinszenierung des „König Lear", in der er den Narren spielen wird, nehmen ihn in Anspruch. Also: „Küßchen! Bis bald."



Marian ist ein Schauspieler, der niemals abseits steht, wenn es um das Wohl und Wehe seiner Mitmenschen geht. Manchmal allerdings interessiert er sich zu sehr dafür – wie hier von einem Balkon zum anderen –, weil seine Schmalfilmkamera stets großen Hunger hat.

Marian ist sportbegeistert. Eine besondere Vorliebe hat er fürs Schwimmen. Manchmal geht er auch baden – auf den Balkon. Sonne und Wasser streiten sich, wobei nach den Erfahrungen dieses Jahres wahrhaftig kein Zweifel über den Sieger bleiben dürfte.



In seiner modern eingerichteten Weißenseer Wohnung fühlt sich der Schauspieler am wohlsten. Das ist verständlich, denn seine Frau Gina wartet hier auf ihn. Und wenn es nicht allzu spät wird, finden sich beide noch zu einer gemeinsamen Zigarette zusammen.



Jeder hat seine eigene Methode, den Tag zu beschließen. Bequemlichkeit und gute Atmosphäre zieht Edwin Marian vor. Den Filmfreunden eine gute Nachricht: Er wurde für den neuen DEFA-Film „Reportage 57", den Janos Veiczi inszeniert, verpflichtet.